

Der Euro als internationalen Reservewährung?

Anmerkungen zur Gesprächsankündigung zwischen Sigmar Gabriel
und Chelsea Spieker im MorningBriefing von Gabor Steingart vom 20. 7. 2021

(Mein letzter Versuch, allgemein für die stärkere Beachtung und Klärung der Bedingungen
für eine befriedende und befriedigende Währung und damit für eine bessere Ökonomie zu
werben.)

Tristan Abromeit

www.tristan-abromeit.d

Juli / August 2021

Text 173.2

Weiterer Texte: 173.1

**„Die Europäische Zentralbank hat den Weg zum digitalen Euro
offiziell eingeschlagen...“**

Aus dem MorningBriefing von Gabor Steingart vom 18. Julie 2021
und

Stiftung will einen Bürgerjournalismus

aus dem MorningBriefing vom 16.7.21

Anmerkungen von T. A.

dazu die Anhänge Text 173.2.1 (**Bundestagswahl 2021**)

Text 173.2.2 (Wirtschaftliche Drangsal. V. C. Vickers)

und hier:

Text 173.2.3

Karl Walker / Ausgewählte Werke
Inhaltsverzeichnis mit dem Anhang:

Karl Walker und die „Fortentwicklung freiwirtschaftlicher Theorien“

von

Dieter Schad

KARL WALKER
Ausgewählte
Werke

STUDIEN ZUR
NATÜRLICHEN WIRTSCHAFTSORDNUNG

2

Die Deutsche Bibliothek - CIP-Einheitsaufnahme

Ausgewählte Werke / Karl Walker. - Lütjenburg : Gauke, 1995

(Studien zur Natürlichen Wirtschaftsordnung ; 2)

ISBN 3-87998-482-4

NE: Walker, Karl; GT

**STUDIEN ZUR
NATÜRLICHEN WIRTSCHAFTSORDNUNG 2**

© 1995 Gauke Verlag GmbH
Fachverlag für Sozialökonomie
Postfach 1320, D-24319 Lütjenburg

Herausgegeben von der
Stiftung für persönliche Freiheit
und soziale Sicherheit, Hamburg
und der
Sozialwissenschaftlichen
Gesellschaft e.V., Northeim

Lektorat: Werner Onken, Varel

Satz: AbSatz, Ewert-Mohr, Klein Nordende

Lithographie: Gauke Verlag, Stöfs

Druck: Schmidt & Klaunig, Kiel

ISBN 3-87998-482-4

Übersicht

| | |
|---|-----|
| Zum Geleit | 7 |
| Karl Walker: Ich über mich | 21 |
| Der Weise von Altenahr – verkannt und verbannt? Versuch eines Porträts von Karl Walker (<i>von Günter Bartsch</i>) | 26 |
| Verzeichnis aller Werke von Karl Walker | 64 |
| Gegen Ende der Weimarer Republik | |
| Die Fysiokraten und der Staat | 74 |
| Veranstaltung in Berlin | 79 |
| Das Problem unserer Zeit und seine Meisterung (<i>Auszüge</i>) | 80 |
| Die Staatsgewalt geht vom Volke aus | 117 |
| Während der NS-Herrschaft | |
| Nationalsozialistische Wissenschaft | 119 |
| Wissenschaft und Wahrheit. | 123 |
| Nachkriegszeit und Wirtschaftswunder | |
| Überwindung des Imperialismus (<i>Auszüge</i>) | 151 |
| Grundriß einer Neuorientierung der Freiwirtschaftsbewegung | 162 |
| Offener Brief an Pastor Niemöller | 179 |
| Zur Frage der Kollektivschuld | 183 |
| Demokratie und Menschenrechte (<i>Auszüge</i>) | 185 |
| Vom Sinn der Demokratie | 210 |
| Verfassung und Menschenrechte | 214 |
| Das Revolutionsjahr 1848 | 218 |
| Werk und Weltanschauung | 222 |
| Was ist „Realpolitik“? | 230 |
| Die Überwindung des Kapitalismus unter Beibehaltung des marktwirtschaftlichen Wettbewerbs | 232 |
| Programm der Tagung auf Burg Rheineck | 247 |
| Das Geld als Kulturhelfer | 251 |
| Gewaltlosigkeit als politische Methode | 256 |
| Geist und Weltgestaltung (<i>Auszüge</i>) | 261 |
| Planspiel Volkswirtschaft | 281 |
| Kybernetik in der Sozialordnung | 284 |

68er Bewegung und Selbstüberprüfung

| | |
|--|-----|
| Überlegungen zur Werttheorie | 292 |
| Neue Europäische Währungsordnung? | 305 |
| Gesell, Keynes und die moderne Nationalökonomie | 312 |
| Über den Trend zu außerparlamentarischem Wirken | 330 |
| Zur Krisenlage unserer Wirtschaftsordnung | 335 |
| Manifest der Sozialwissenschaftlichen Gesellschaft 1950 e.V. | 345 |
| Wachstum – um jeden Preis? | 353 |
| Fortentwicklung freiwirtschaftlicher Vorstellungen | 355 |
| Antwort auf kritische Einwände | 368 |
| Zur Durchsetzung gesellschaftlicher Neuerungen | 382 |
| Die Parabel vom überlasteten Boot | 385 |

Anhang

| | |
|---|-----|
| Karl Walker und die Fortentwicklung freiwirtschaftlicher Vorstellungen (<i>von Dieter Schad</i>) | 386 |
|---|-----|

Karl Walker und die „Fortentwicklung freiwirtschaftlicher Theorien“

Zum Themenverständnis vorab gleich eine Frage: Vermöchte man die Farbenlehre *Goethes* oder die Planetengesetze von *Kepler* oder auch das Aufklärungswerk *Lessings* fort- oder weiterzuentwickeln?

Man spürt unmittelbar: Das ginge irgendwie selbstverständlich nicht. Einmaliges, Unverwechselbares, selbst lediglich historisch Bedingtes, vor dem man aber geziemend Abstand zu wahren hätte, darf man nicht unter dessen weiter geführtem Namen, der klar zu schützen wäre, inhaltlich weiter ausbauen versuchen. Und doch ist es bei *Gesell* etwas anderes. Zwar stellt auch *Walker Silvio Gesell* in eine Reihe mit *Aristoteles*, *Thomas von Aquin*, *Adam Smith*, *David Ricardo* und schließlich *John Maynard Keynes*. Und auch *Keynes* selbst, laut dem Magazin „Der Spiegel“ der Jahrhundertökonom überhaupt, und nach *Hanns Linhardt* die unbestrittene Weltautorität in Währungsfragen, bezieht sich bei allen Ökonomen, die er zitiert oder erwähnt, nur auf *Ricardo* häufiger als auf *Gesell* (in seiner „*Allgemeinen Theorie*“). In strenger Interpretation von *Keynes* hat man aus der Sichtweise von *Keynes* heraus *Gesell* sogar als den Schöpfer der modernen Geldtheorie zu betrachten.

Trotzalledem nennt *Gesell* seine Lehre in großer Bescheidenheit „*Freiwirtschaftslehre*“ und sein Hauptwerk „*Die Natürliche Wirtschaftsordnung*“. Mit dem Wort „*Freiheit*“ spricht er ein gemeinsam anzustrebendes Ideal an, das man selbst begrifflich nie ganz ausschöpfen kann; mit dem Wort „*natürlich*“ hebt *Gesell* die Mehrzahl von „*naturum*“, lateinisch das „was einmal geboren werden soll“, auf das Schild programmatischer Zukunftsvision. So sagt er nicht, er wisse schon alles.

So ist es letztlich *Gesell* selbst, der durch seine Begriffswahl bereits dazu auffordert, in der aufgezeigten Generalrichtung weiterzudenken, sein Werk aufzubauen und schließlich dabei auch vor kleineren Korrekturen nicht Halt zu machen (die bei der nötigen Selbstbescheidung von Epigonen ohnehin nie größere Ausmaße erreichen dürften).

Also ist es am Ende nur ganz und gar konsequent, wenn der Freiwirt *Karl Walker*, nicht ohne Selbstgeißelung und in Form und Inhalt durchaus nicht so, daß man ihm in jedem Falle zustimmen möchte, auch gar nicht könnte, wenn also der Freiwirt *Karl Walker* Positionen aufbaut, die er als Ergänzung freiwirtschaftlicher Vorstellungen im allgemeinen und als Kritik einzelner Aussagen von *Gesell* im besonderen verstanden wissen möchte, wie man bei dem Studium seiner letzten Veröffentlichungen in Wort und Schrift erfährt.

Das Ergebnis der sogenannten „Bandabschrift“ vom Beginn des Jahres 1975 beim Studium der letzten Schriften *Walkers*, der, geboren am 4. Januar 1904 in Straßburg im Elsaß, am 5. Dezember 1975 starb, seines posthum veröffentlichten Buches, „*Das Weltwährungssystem*“, laut „Bandabschrift“ von *Walker* als wichtigste Schrift seines Lebens betrachtet, und seines Vortrages von der *Sozialwissenschaft-*

lichen Gesellschaft „Fortentwicklung freiwirtschaftlicher Vorstellungen“ am 26. April 1975 in Koblenz, sei hier bereits vorweggenommen:

Ja, läßt man das aus, wo man nicht zustimmen kann und mag, bleibt nicht nur ein Steinbruch hervorragender, als Bausteine für weitere Freiwirtschaftstheorie verwertbarer Aussagen, schälen sich vielmehr eindeutige Konturen für eine erweiterte Sichtweise freiwirtschaftlicher Vorstellungen klar sichtbar heraus.

Man darf sich allerdings nicht durch *Walkers* rauhbeinige Art verprellen, noch sich verleiten lassen, aufgrund der von *Walker* sich selbst zugesprochenen überdurchschnittlich großen und strengen Logik seiner Gedankengänge ihm auch dort zu folgen, wo seine Gedankengänge einmal nicht konsequent, mit anderen Worten fehlerhaft sind. Beispielsweise leitet er aus seinem „Planspiel“ für die Quantitätsgleichung mittels Nichtberücksichtigung der dort gebotenen Partialanalyse ab, daß ein erhöhter Geldumschlag keine Auswirkung auf das Preisniveau haben könne, indem er die sogenannte *Ceteris-paribus*-Methode zwar richtig auf die Geldmenge, nicht aber zugleich auch auf die Gütermenge anwendet.

Doch soll ja Thema sein, wo *Walker* zur Fortentwicklung freiwirtschaftlicher Vorstellungen Impulse gibt, nicht, wo auch einmal *Karl Walker* notwendige Kritik vorzuhalten wäre.

Es sind im wesentlichen zwei Themenkomplexe, auf die in der Kürze der gebotenen Zeit eingegangen sei, die Werttheorie und die Quantitätstheorie; kurz gestreift sei dann noch das Problem der Geldschöpfung durch die Geschäftsbanken.

I. Karl Walker und die Werttheorie

Unter den verschiedenen Begriffen mit der Kennzeichnung „Werttheorie“ dient der der klassischen Nationalökonomie, auf den sich auch *Walker* bezieht, zur Umschreibung der Vorstellungen der sogenannten Arbeitswertlehre. So ist auch nach *Meyers Enzyklopädischem Lexikon* die „Werttheorie“ unter anderem ein Synonym für – es sei jetzt wörtlich zitiert – „die Arbeitswertlehre (*Ricardo*), nach der sich die Waren zu ihren Werten tauschen, die durch die zu ihrer Produktion aufgewandte Arbeit bestimmt sind; Profit und Grundrente sind demnach nur abgeleitete Erscheinungsformen ...“

Mit einem Satz besagt die Werttheorie, so wie sie hier verstanden wird, gemäß dem Wort von *Adam Smith*, daß „Arbeit“ ... „das wirkliche Maß für den Austauschwert aller Güter“ ist.

Hierauf baut auch *Walker* auf.

Demnach ist das deutsche Wort „Wert“ als Übersetzung des englischen „value“ zu verstehen (soweit eben der „Wert“ der „Werttheorie“ gemeint ist). Das Wort „value“ wiederum hat mit „Valutierung“ und „Valuta“ zu tun. Also kommt der „Wert“ der „Werttheorie“ von „werten“ im Sinne von „bewerten“, vergleichbar machen, „zumessen“, und ist somit eher in die Nähe eines „Maßes“ zu rücken, als daß er etwa etwas mit einer wirklichen, individuellen „Wertschätzung“ zu tun hätte.

Somit ist auch zu verstehen, daß für *Walker* alles Wirtschaften „Werte schaffen“ im Sinne des eher materiellen Wertebegriffs der Werttheorie, nämlich etwas durch Arbeitsstunden meßbares und damit vergleichbares schaffen, bedeutet.

Das hat jetzt hohe praktische Bedeutung: Für *Walker* ist die „durchschnittliche Stundenleistung als Norm“ oder als „Maß der gesellschaftlich notwendigen Arbeitszeit“ letztlich notwendige, aber noch nicht, und das ist hier entscheidend, zugleich schon hinreichende Bedingung für das Zustandekommen eines Tausches.

Die Wertschöpfung macht im Grunde genommen berechenbar, wieviel Arbeitsstunden man bei einem Tausch hingibt und wieviel Arbeitsstunden man dafür bekommt. Die tatsächliche Preisbildung, die um die Wertschöpfung oszilliert, ist erst die Sache des Marktes.

Die Berechnung der Wertschöpfung, die in der Regel mehr oder weniger unterbewußt erfolgen dürfte, sorgt für das Zusammenkommen der Tauschpartner, und die Preisbildung für die Festlegung der endgültigen Tauschkonditionen, wobei nach *Walker* das freie Pendeln der Preise unumgänglich für die Selbststeuerung der Produktivkräfte der Wirtschaft ist. Wobei er einen funktionierenden Markt, also Marktwirtschaft, voraussetzt.

Walker stellt nun auf der Basis der Werttheorie seine Forderung für die Gestaltung des Geldwesens auf: „*keinen zu Geld kommen zu lassen, der nicht eine adäquate Wertschöpfung in den Markt gegeben hat.*“ Eine solche explizite Forderung vermißt *Walker* in der traditionellen Freiwirtschaftslehre. Es bleibt bei *Walker* ein zentrales Anliegen.

Zu Recht könnte man zu *Walkers* Forderung nach einer personen- und wertschöpfungsgebundenen Geldausgabe den Einwand einer möglicherweise zu schwierigen Handhabung eines solchen Systems bringen, beginnend schon mit der Frage der Feststellung der Adäquanz. Zu schnell vermöchte sich, da wird wohl jeder zustimmen, eine Verführung zum Übergang zu einer Zentralverwaltungswirtschaft breit zu machen.

Dieser Einwand dürfte aber nicht verfangen angesichts der Tatsache, daß schon immer die Problemdefinition zugleich der erste Schritt zu seiner Lösung war. *Walkers* Verdienst, sein Gerechtigkeitsstreben mit Hilfe der Werttheorie rational zu untermauern, bleibt ungeschmälert. *Walkers* unermüdliches Verweisen auf die Aktualität und Relevanz der Werttheorie vermag auch auf einem anderem Gebiet zu einer vertieften analytischen Einsicht in allgemeine wirtschaftliche Zusammenhänge anzuleiten: auf dem Gebiet des Außenhandels.

Nicht bekannt genug ist die Tatsache, daß zum Beispiel die Bundesrepublik Deutschland seit dem ersten Drittel der achtziger Jahre ununterbrochen Nettokapitaltransfers aus den sogenannten Entwicklungsländern erhält. Die per Saldo irreführend so bezeichnete Entwicklungshilfe in die „unterentwickelten“ Länder kürzt den Profit, der aus diesen Ländern bezogen wird, nur um einen Bruchteil, besteht in der Regel aus Zusatzgeschäften und ist insofern nur als fehlinformierende und gewisseneinschläfernde Propaganda zu bezeichnen, durch die man sich nicht beeinflussen lassen sollte.

Die sich laufend verschlechternde Situation der Entwicklungsländer im Welthandel wird deutlich an Hand der sich laufend verschlechternden so bezeichneten Terms of Trade. Sie bestehen aus dem Verhältnis von Import- und Exportpreisen eines Landes und sind im Außenhandelsgleichgewicht gleich dem realen Austauschverhältnis zwischen Export- und Importgütern. Die zahlenmäßige Größe der Terms of Trade nimmt von Jahr zu Jahr für die Entwicklungsländer zu. Das heißt, sie müssen für Importgüter im Verhältnis zu Exportgütern immer mehr bezahlen, was nach der beweisbaren Formel für die Terms of Trade gleichbedeutend ist damit, daß sie pro Importgütermengeneinheit immer größere Exportgütermengen ausführen müssen, soll das Zahlungsbilanzgleichgewicht erhalten bleiben, was sich so natürlich nicht erreichen läßt. Die Perspektive für die Entwicklungsländer, da ist man sich einig, erweist sich so, nach den Formeln der Terms of Trade, als aussichtslos.

Die sich ständig verschlechternden Terms of Trade für die sogenannten Entwicklungsländer lassen sich indes an Hand der Werttheorie erklären.

Wenn, wie gesagt, ein jeder darauf achtet, beim Tausch weniger in der Tauschware eingeschlossene Arbeitsstunde aufzugeben, als er mit der Gegenleistung wieder einhandelt, dann ist ein armes Land gegenüber einem reichen Land, bei dem die Maschinen den größten oder doch wenigstens einen sehr großen Teil der Produktion übernehmen, hoffnungslos im Hintertreffen.

Für den reichen Handelspartner ist es nur von (materiellem) Interesse, zu importieren, wenn der Importpreis unter dem Preis liegt, den er bei Herstellung des betreffenden Gutes oder seines Substitutes im eigenen Lande dafür bezahlen müßte. Da nun im eigenen Land die Maschinen einen Großteil der Produktion übernehmen, also relativ wenig Arbeitsstunden anfallen, ist also auch der Tauschwert des Gutes nach der Werttheorie relativ gering. Für den Importeur lohnt es sich im Durchschnitt der Fälle nur, die Ware einzuführen, wenn tatsächlich ein Importpreis unterhalb des ohnehin schon niedrigen Tauschwertes erzielt werden kann.

Der reiche Handelspartner der Industrieländer, der schon auf Grund seiner günstigen Importsituation gegenüber dem Entwicklungsland am längeren Hebel sitzt, kann seine günstigere Position nun erst recht auch beim Export ausspielen: er wird einen Exportpreis bis zur Höhe des im Entwicklungsland gültigen Tauschwertes verlangen, also die Anzahl an Arbeitsstunden, die das Entwicklungsland aufwenden müßte, wollte es das entsprechende Gut oder sein Substitut im eigenen Lande herstellen.

Wenn das Wohlstandsgefälle zwischen Industrie- und Entwicklungsland zu krass ist, entfällt also das nur für eine funktionierende Marktwirtschaft mit entsprechender Rahmenordnung gültige Prinzip der Selbstheilungskräfte des Marktes. Die Rahmenordnung, bei entsprechender Interpretation nach *Keynes* natürliche Umwelt plus sozio-kulturell-rechtliches Umfeld, interessiert nicht mehr oder wird nicht mehr zur Kenntnis genommen, der Ablauf bleibt sich selbst überlassen, der Markt, das Zusammenspiel von Anbietern und Nachfragern, das wie jedes Spiel seine eingehaltenden Spielregeln erfordert, ist im strengen Sinne keiner mehr, also kann er auch keine Selbstheilungskräfte mehr besitzen.

Man erinnere sich an *Ludwig Erhard*, der das Soziale und mit ihm letztlich die Solidarität nicht als einen kosmetischen Zusatz der Marktwirtschaft bezeichnete, sondern als wesentlichen Bestandteil, ohne den die Marktwirtschaft auch an materiellen Werten auf die Dauer nicht würde leisten können, zu dem sie so in der Lage sei.

Das auffälligste Kennzeichen der Situation ist, daß – aus den Terms of Trade ableitbar, die man übrigens auch anders formulieren und interpretieren kann – die reichen Länder ihre eigenen Tauschwerte ihren ärmeren Tauschpartnern für den Import aus diesen Ländern aufzwingen, für ihre Exportpreise aber den Tauschwert, der in den ärmeren Ländern gültig ist, auch für sich selbst beanspruchen, und das völlig ungeniert. Sie stückeln einen künstlichen Markt aus zwei (quasi) natürlichen zusammen und erklären sich für die mörderischen Folgen für nicht zuständig. – Um die Verhältnisse zu ändern, brauchten wir eine Aufarbeitung des entsprechenden Informationsdefizites bezüglich zum Beispiel der notwendigen Geld- und Bodenordnung oder der Gültigkeit der Gesetze der Gegenseitigkeit, wie sie im Matthäusevangelium oder auch, noch weiter ausgeführt, im „Sozialen Hauptgesetz“ *Rudolf Steiners* angeführt sind, und dann noch, in einem größeren Maße, unseres Gesinnungsdefizites, um die Erkenntnisse umzusetzen und vorab auch schon, um an das Informationsdefizit überhaupt erst einmal heranzugehen.

Es ist bezeichnend, daß oft entweder allein das Informations- oder Gesinnungsdefizit angesprochen werden. Zwar gehört der Gesinnung das Primat, und doch vermag sie allein nicht all zu viel auszurichten, wenn nicht die Gesinnung zugleich auf das Informationsproblem ausgedehnt und dieses Problem kräftig in Angriff genommen wird.

All das sind Überlegungen, die sich aus der Beschäftigung mit der Werttheorie ergeben oder sich doch zumindest zu ergeben vermögen. Vorab in der Meßbarkeit von Gegenseitigkeit vermittels der Werttheorie. Aber: *Silvio Gesell* spricht in dem Zusammenhang mit der Werttheorie von „Wertaberglauben“, „Wertgespenst“, „Wertnebel“. „*Wer sich in dieses Labyrinth*“ wage, der verliere „*die Fähigkeit, einfache Zusammenhänge zu verstehen, dem*“ bleibe „das Wesen des Geldes verschlossen, weil es zu einfach“ sei.

Seine Gegnerschaft mag mitbestimmt sein von der Tatsache, daß Kritik gegen ihn aus den Reihen von Werttheoretikern gekommen war, was mit zu einer gewissen Schärfe provoziert haben mag.

Man darf *Walker* dankbar dafür sein, daß er das Thema wieder aufgegriffen hat.

II. Karl Walker und die Quantitätstheorie

Nach *Meyers Enzyklopädischem Lexikon* ist die Quantitätstheorie eine „*Geldtheorie, die einen Kausalzusammenhang zwischen Geldmenge und Preisniveau behauptet*“.

Nach *Alfred Stobbe* ist alles das als Quantitätstheorie zu bezeichnen, was in einer Aussage über die Art der Änderung mindestens einer der drei Größen Reales Sozialprodukt, Preis für eine Einheit dieses Sozialprodukts und Geldumschlagshäufigkeit auf eine Geldmengenänderung hin besteht.

Sie läßt sich darstellen an Hand der sogenannten Fisherschen Tausch-, Identitäts-, Verkehrs- oder Quantitätsgleichung.

Die Gleichung besagt, daß für jeden beliebigen Zeitabschnitt einer Volkswirtschaft das Produkt aus Sozialprodukt und seinem Preis gleich ist dem Produkt aus Geldmenge und Geldumschlagshäufigkeit:

$$S \times P = U \times M.$$

Schreibt man die Quantitätsgleichung nach entsprechender Umformung als Formel für die Geldumschlagshäufigkeit, so läßt sich mit ihrer Hilfe besonders gut demonstrieren, welche ökonomischen Beziehungen zwischen den vier Größen der Gleichung, einschließlich quantitätstheoretischer Zusammenhänge, aber eben auch über sie hinaus, denkbar sind:

$$\frac{S \times P}{M} = U.$$

Es ist nämlich nicht nur möglich, Auswirkungen von der Geldmenge auf das reale Sozialprodukt, das Preisniveau und die Geldumschlagshäufigkeit ausgehen zu lassen, sondern grundsätzlich jede der vier Variablen der Formel als autonome Änderungsgröße mit Auswirkungen auf die jeweils drei verbliebenen Variablen in der modellmäßigen Simulation der Wirklichkeit zu betrachten.

Man erkennt dann beispielsweise, daß bei zugleich gestiegenen Preisen und erhöhtem Geldumlauf nicht notwendig die Geldmenge der auslösende Faktor gewesen sein muß, sondern umgekehrt auch einmal bei der Erhöhung der Preise die Ursache für die gestiegene Geldmenge zu suchen ist. Denn die Quantitätsgleichung als Rückschaugleichung zeigt zwar immer richtige Ergebnisse, liefert aber nicht die Kausalketten gleich mit. Sinken zum Beispiel in einem Goldwährungsland die Goldgewinnungskosten, so wird das Gold billiger, seine Kaufkraft sinkt, was gleichbedeutend damit ist, daß der Umkehrwert der Kaufkraft, das Preisniveau, steigt. Steigen aber die Preise, so wird mehr Geld in den Kreislauf gezogen, um die Transaktionen in der Wirtschaft auch weiterhin reibungslos finanzieren zu können. In diesem Fall führt also nicht gestiegene Geldmenge zu höheren Preisen, sondern umgekehrt ein erhöhtes Preisniveau zu einer Ausdehnung des Geldvolumens.

Erkenntnisse solcher Art hat *Walker* durch Beobachtung der Wirklichkeit herausgearbeitet; weil sie aber über diejenigen der Quantitätstheorie, besonders deren einfacher Version, hinausgingen, hat er gleich die gesamte Quantitätstheorie in Bausch und Bogen und die Quantitätsgleichung sofort mit in Ungnade fallen lassen.

Hierbei ist es bei *Walker* auch noch, wie schon gesagt, zu weiteren Fehlschlüssen gekommen, die aber hier ja nicht interessieren sollen, weil der zeitliche Rahmen hier nicht ausreicht und ja das Positive hier hervorzuheben allein angezeigt sein soll.

Bei Gelegenheit der Behandlung der Quantitätstheorie hat *Walker* bei seinem Vortrag am 26. 4. 1975 (aus den einzelnen Textteilen wie in einem Puzzle zusammenzustückeln) impliziert aber schlüssig folgende Auswirkungen einer Erhöhung der

Geldmenge entsprechend den Gesetzmäßigkeiten der Quantitätsgleichung (rein aus der Beobachtung der Wirklichkeit heraus!) abgeleitet:

a) Die Preise steigen

Ursache: Die erhöhte Geldmenge dient zur Finanzierung möglicherweise erst durch die Geldmengenerhöhung entstandener zusätzlicher Nachfrage nach Gütern und Diensten. Ein zusätzliches Angebot an Gütern und Diensten, was die Nachfrage auffangen könnte, ist aber nicht vorhanden.

b) Es werden mehr Güter und Dienste umgesetzt.

Ursache: wie a), mit dem Unterschied, daß entsprechende Produktions- und/oder Lagerkapazität vorhanden ist, die nunmehr aktiviert wird.

c) Die Produktion geht zurück.

Ursache: Es besteht ein überproportionaler Hortungs„bedarf“. Da die Geldmengenerhöhung dafür nicht ausreicht, fließt zusätzlich Geld aus der Transaktionskasse in die Spekulationskasse. Mangels Finanzierungsmöglichkeiten muß das Produktionsvolumen eingeschränkt werden. Es kommt zur Krise.

(Der Fall ist identisch mit einem gegenüber der Geldmengenerhöhung überproportionalem Rückgang der Geldumschlagshäufigkeit. Ein proportionaler Rückgang der Geldumschlagshäufigkeit wäre beispielsweise denkbar mit einer Erhöhung der Einkommensauszahlungshäufigkeit.)

Es wären natürlich auch noch mehr Auswirkungsmöglichkeiten denkbar, besonders in einer Kombination der drei hier als abhängig betrachteten Variablen, im einzelnen sowohl in positiver als auch in negativer Richtung.

Wichtig erscheint hier allein, daß *Walker* gesehen hat, daß Geldmengenveränderungen nicht nur auf das Preisniveau, sondern alternativ oder in Kombination mit ihnen auch auf andere Variablen des Wirtschaftskreislaufes einzuwirken vermögen, wobei nicht einmal die Veränderungsrichtung genau bestimmt ist.

Das ist von ähnlich zentraler Bedeutung wie *Walkers* Hinweis auf die Tatsache, daß Veränderungen der Geldmenge nicht nur die Ursache für Veränderungen zum Beispiel des Preisniveaus und des Produktionsumfanges, sondern unter Umständen auch deren Ergebnis zu sein vermögen.

Auf diesem Hintergrund erscheint *Gesells* Aussage, daß, so wörtlich, „durch *Mehrung oder Minderung des Geldangebotes der allgemeine Preisstand immer wieder auf den Ausgangspunkt zurückgeführt werden kann*“, im übrigen identisch mit *Gesells* Definition von „Quantitätstheorie“, tatsächlich ein wenig grob und pauschal.

Wie also im Themenkomplex „Werttheorie“ darf damit auch beim Themenkomplex „Quantitätstheorie“ *Karl Walker* ein Verdienst der Ausfüllung sowie sicher auch der Ergänzung und behutsamen Korrektur der freiwirtschaftlichen Vorstel-

lungen *Silvio Gesells* nicht abgesprochen werden. Allerdings bringt *Walker* bei der Gelegenheit eben nicht nur schlüssiges. Es ist nicht alles aus einem Guß, so daß die Goldpunkte herauszufinden nicht immer einfach ist. Das sei noch einmal zugunsten derjenigen gesagt, die sich bisher gegenüber *Walker* (zu Recht!) zu einer gewissen Skepsis genötigt sehen oder sahen.

III. Karl Walker und die Giralgeldschöpfung

In dem letzten Abschnitt seines Buches „*Das Weltwährungssystem*“ bemerkt *Walker* in den abschließenden Bemerkungen in Wiederaufgreifen seines Zentralanliegens:

„... Einziges Kriterium für eine ... korrekte Geldschöpfung kann nur sein, keinen zu Geld kommen zu lassen, der nicht selbst oder durch einen Dritten ... etwas geleistet oder geliefert hat. Die Einschleusung leerer Ansprüche muß aufhören! ... Natürlich gehört zu diesen Reformen noch etwas mehr an Überlegungen und Neuregelungen, als hier in Kurzfassung umrissen werden konnte. So habe ich z. B. die Auseinandersetzung mit den herrschenden Vorstellungen von der ‚multiplen Giralgeldschöpfung der Geschäftsbanken‘ ausgeklammert, weil ich meine, daß alles, was vom Bankensektor her in dieser Hinsicht noch Schlimmes gemacht werden könnte, nicht die Nationalökonomie, sondern nur noch den Staatsanwalt zu interessieren hätte.“

So sagt er also, daß alles, was mit der Giralgeldschöpfung zusammenhängt, im Sinne der „*Einschleusung leerer Ansprüche*“ so schlimm ist, daß er es aus der ökonomischen Analyse ausgeklammert und gleich der Staatsanwaltschaft überantwortet haben möchte.

Damit klammert *Walker* eigentlich auch seine eigenen theoretischen Analysen zu dem Thema aus früherer Zeit aus und scheint zu sagen: „*Die Praxis ist noch viel verheerender, als unsere Theorie dieses Phänomen abstrakt zu verneinen überhaupt in der Lage sein könnte.*“

Das wäre aber insofern keine Fortentwicklung freiwirtschaftlicher Vorstellungen, als auch schon *Gesell*, trotz auch anderslautender Stellungnahmen, so im Anhang der 10. Auflage der „*Natürlichen Wirtschaftsordnung*“ – sich auf ein Fallenlassen der Verneinung des Buchgeldes zubewegt hat. Die Gedankengänge, mit entsprechenden Zitaten *Gesells*, finden sich in der Dokumentation der Arbeitsgruppe Buchgeld, herausgegeben von der *Internationalen Vereinigung für Natürliche Wirtschaftsordnung* zur Tagung in Konstanz 1991. Ihnen hatte sich auch die Mehrheit der Arbeitsgruppe angeschlossen. „*Gerechtes Geld – Gerechte Welt*“ lautet der Titel des Gesamtberichtes vom Konstanzer Freiwirtschaftskongreß.

Wenn auch *Walker* mit seiner Stellungnahme am Ende seines Buches noch keinen echten Beitrag zur Fortentwicklung der Freiwirtschaftstheorie auf dem genannten Gebiet geliefert haben dürfte, so wird man dennoch sein originelles Zitat wenigstens als kräftigen Impuls zur Weckung der in der Freiwirtschaftslehre selbst angelegten Tendenz zur analytisch einwandfreien Aufarbeitung des Problems implizit in Übereinstimmung mit *Silvio Gesell* werten müssen.

Übrigens ergibt sich aus der „*Allgemeinen Theorie*“ von *Keynes*, daß *Keynes Gesell* eine Nichtkenntnisnahme des Giralgeldphänomens einfach nicht zugetraut hat. Denn *Keynes* bemängelt bei *Gesell* nicht etwa die Verneinung des Buchgeldes, sondern lediglich, die Ausdehnung der Umlaufsicherung auf das Buchgeld übersehen zu haben. Er bringt diesen Hinweis erst im Anschluß seiner Stellungnahme zu dem Punkt (Liquiditätspräferenztheorie), wo er die seines Erachtens existierende Lücke in *Gesells* Geldtheorie anspricht.

Dennoch muß man immer wieder erleben, wie der Freiwirtschaftsbewegung nicht selten mit Häme, traurigem Kopfschütteln oder als letztes und triumphierendes Argument die Buchgeldangelegenheit vorgehalten wird.

Sie hat der Freiwirtschaftslehre, auch und gerade bei potentiellen und echten Freunden, schon enorm geschadet.

Noch 1988 erinnert sich *Oswald von Nell-Breuning* z. B.:

„Bereits in den zwanziger Jahren habe ich mich mit den Vorschlägen von *Silvio Gesell* befaßt; unter dem in meiner 1926 abgelieferten Dissertation ist unter dem Schrifttum eine von *Gesell* gegen mich geschriebene Arbeit aufgezählt. Von Seiten seiner Anhänger war es mir schwer verübelt worden, daß ich mir erlaubt hatte, darauf hinzuweisen, daß man Buchgeld nicht abstempeln könne, woran der Vorschlag, eine Geldreform durch Abstempeln der Geldscheine durchzuführen, scheitern müsse. Die Inflationismacher haben den Weg gefunden, den Umflauf allen Geldes zu beschleunigen.“ (Brief vom 28. März 1988 an den Verfasser)

Zurück zu *Karl Walker*: Zusammenfassend zu dem letzten Punkt wäre zu sagen, daß *Karl Walker* auch im Zusammenhang mit der Diskussion des Buchgeldphänomens entsprechende Verdienste zugesprochen werden müssen, hier weniger in der Fortentwicklung der Freiwirtschaftslehre, als vielmehr in dem Wachhalten des Problembewußtseins auf einem Felde, wo es gewisse Achillesfersen für die Freiwirtschaft unbedingt zu konstatieren gibt, die zu treffen schon mancher Gegner der Freiwirtschaftslehre zu hämischer Aktion veranlaßt haben und manchen Sympathisanten zu ungläubigem Stauen.

IV. Zusammenfassung

In der Zusammenfassung seien nun teils einige Punkte wiederholt, teils einige neue Gesichtspunkte letztlich derselben Blickrichtung hinzugefügt.

Das Kostbarste, was sich Menschen schenken können, ist vielleicht, einander Zeit zu geben. Auf diesem Hintergrund findet *Matthäus 7,12* besonderes Gewicht:

„Alles nun, was ihr wollt, daß euch die Leute tun sollen, das tut ihnen auch! Das ist das Gesetz und die Propheten.“

Nimmt man als äußeren Maßstab, als notwendige, wenn auch noch nicht hinreichende Bedingung für die Erfüllung des umfassenden biblischen Sozial- und Wirtschaftsgesetzes den Zeitaufwand, den man in der Tauschwirtschaft einander zuweist, so gelangt man zur Werttheorie.

Eine Besonderheit der Werttheorie, für unsere heutige Ökonomie auf *Adam Smith* zurückgehend und von *Walker* zur Ergänzung der Freiwirtschaftslehre aufgegrif-

fen, ist die Feststellung, daß Wertschöpfung und Preisbildung, im Modell durch den durchschnittlich notwendigen Arbeitszeitaufwand gleichnamig gemacht und aufeinander bezogen, zwar auf zwei verschiedenen Ebenen liegen, aber dennoch, wie es *Walker* ausdrückt, „*zueinander unter einem ständig wirksamen Spannungsverhältnis stehen, das auf Ausgleich tendiert*“.

Wo allerdings im idealtypischen Sinne kein Markt mehr besteht und somit auch keine Marktwirtschaft mehr, pendeln die Preise nicht mehr um die über die Zeit objektivierten Arbeitswertentgelte und ein einmal eingetretenes Ungleichgewicht verschärft sich ständig.

Auch der *hier* zugrundeliegende Mechanismus läßt sich vermittels der Werttheorie einer Erklärung näher bringen.

Für die freiwirtschaftliche Wirtschaftsanalyse hat das folgende praktische Bedeutung:

Während man in normaler gesellianischer Analyse Tauschbereitschaft der potentiellen Tauschpartner voraussetzt, und es nur die Eigentümer oder besser Besitzer der gehorteten und geparkten Gelder sind, die durch periodische Untersagung und Wiedenzulassung des Tausches zwecks Erpressung des Urzinses den Tauschvorgang stören und ihn im Ernstfall völlig verhindern, vermag freiwirtschaftliche Denkweise unter Nutzung werttheoretischer Einsichten zusätzlich herauszufinden

- 1.) unter welchen Bedingungen Tauschbereitschaft überhaupt erst entsteht und
- 2.) bei gestörtem Gleichgewicht, wie ggf. Tauschbereitschaft (dennoch) künstlich weiter erzwungen wird (vgl. das Beispiel mit der Dritten Welt).

Man kann sich auch noch weiter durch *Walker* und seine Reaktivierung der Werttheorie anregen lassen und sich fragen, wie Marktwirtschaft in Übereinstimmung mit der Werttheorie oder zumindest, ohne in Widerspruch zu ihr zu geraten, wiederhergestellt werden kann, wenn sie, die Marktwirtschaft, zum Beispiel mittels der Aushebelung der Rahmenordnung außer Kraft gesetzt ist.

Im Beispiel des Handels der Industriestaaten mit den Ländern der Dritten Welt könnte man zum Beispiel ganz einfach damit beginnen, auf die Hinnahme oder gar Weiterverbreitung der von ihrem Inhalt her ungeheuren Lüge zu verzichten, die Länder der Dritten Welt müßten ihrem Schicksal überlassen bleiben, das letztlich sogar als eine ganz normale Angelegenheit von Naturgesetzlichkeit begriffen werden müsse.

Nach dieser Wiederaufrüstung im moralgesetzlichen Sinne, was ja auch zum Umkreis der Rahmenordnung gehört, die analog *Keynes* erstens aus der natürlichen Umwelt und zweitens aus dem sozio-kulturell-rechtlichen Umfeld besteht, wäre gezielt die rechtsgesetzliche Rahmenordnung im Sinne einer entsprechenden Geld- und Zinsverfassung unter entsprechender Gestaltung des Bodenrechts anzustreben bzw. einzusetzen.

Sie müßte enthalten im Welthandel z. B. die Streichung von Schulden der Ärmsten, d. h. die Einführung eines Negativzinses, im Einzelfall durchaus gekoppelt mit einem Positivzins, wie sie bekanntlich *Keynes* bereits 1944 gefordert hat.

Rechtsgesetze zur Einführung des Negativzinses wären im übrigen nicht anders, als die Beherzigung des wohl „geldtheoretischen“ Höhepunktes des Neuen Testaments in *Lukas 16,9*, wo vom „ungerechten Mammon“ die Rede ist.

„Mammon“, aramäisch, im übertragenen Sinne „Reichtum“, in wörtlicher Bedeutung „das Hinterlegte“, beinhaltet, wenn er eben „ungerecht“ hinterlegt worden ist, nichts anderes als gehortetes Geld, Forderungen, die man die Schuldner nicht einlösen läßt, sondern sammelt, bis den Schuldnern das Öl oder das Getreide verdorben oder im Verhältnis zur Schuldsomme soweit geschwunden ist, daß die Schuldner den Gläubigern nackt und mittellos ausgeliefert gegenüberstehen.

Im *Lukas-Evangelium* heißt es nun in einer solchen Situation (*Luk 16, 9*), wörtlich aus dem Griechischen ins Deutsche übersetzt:

„... denselben (den Kindern des Lichts) machet Freude aus dem ungerechten Mammon heraus, damit, wenn er zu Ende geht, sie euch aufnehmen in die ewigen Hütten.“

Das ist wieder das Gesetz der Gegenseitigkeit und der Werttheorie:

Geld, das heißt Anweisung auf Güter, hat nur Sinn, wenn solche Güter (noch) vorhanden sind, und die Anweisung adäquat aus Arbeit entstanden ist. Andernfalls ist den „Gläubigern“ deren Forderung wegzunehmen, ganz oder entsprechend teilweise, was dasselbe ist, wie den Schuldnern die Schulden zu streichen. Ist der zu Unrecht bestehende Teil des Geldes aus der Welt geschaffen, geht der „ungerechte Mammon“ also zu Ende, werden die befreiten Entrechteten dem rechtschaffenden Staatsbürger, der die gerechte Geld-, Zins- und Bodenordnung geschaffen hat, ihre Solidarität schon nicht verweigern.

Sicherlich braucht die Deutung nicht in allen Einzelheiten so weit zu gehen, sicherlich ist der letzte Teil zumindest zusätzlich auf jenseitiges Leben hin zu deuten, dennoch erscheint die geldpolitische Brisanz von *Lukas 16,9* auch daran meßbar zu sein, daß die meisten Bibelübersetzungen sie mittels nicht verstehender und irreführender Übersetzungen *überhaupt nicht* zur Kenntnis nehmen. Bis zu diesem Punkt wird sicherlich eine allgemeine Übereinstimmung in der Interpretation des Anliegens des Bibeltextes zu erreichen sein.

Hat man nun eine entsprechende Rahmenordnung mit Negativzins oder, was dasselbe ist, einer passenden Geldumlaufsicherung, geschaffen, stellt sich schnell, zumal einem Freiwirt, die Frage nach dem technisch-ökonomischen Wirkungszusammenhang (zumindest) von Geldmenge, Umlaufgeschwindigkeit, Preisniveau und Produktionshöhe. Die Aussagen hierüber faßt man zusammen, wenigstens nach heute überwiegendem Begriffsverständnis, unter den Namen „Quantitätstheorie“.

Auch hier hat *Walker*, wie mit dem Verweis auf den zentral wichtigen Themenkomplex der Werttheorie, die Türen zu zusätzlicher Erkenntnis im Zusammenhang mit freiwirtschaftlichen Vorstellungen ein Stück weit weiter aufgestoßen, als sie bisher offen standen.

Zwar lehnt er formal „Quantitätstheorie“ ab, doch zeigt er

- 1.) für die Rückschaubetrachtung bei Änderungen in der Quantitätsgleichung, daß man niemals genau feststellen kann, was Ursache und was Wirkung ist, so statt dessen gerne die Dinge vertauscht,
- 2.) für die Vorausschaubetrachtung, daß jede Änderung einer Variablen zu einer Anpassung der übrigen Variablen führt, bei der für die *einzelne* Reaktionsvariable Wirkrichtung und Wirkumfang nicht vorherbestimmbar ist.

Zu diesen Ergebnissen gelangt man, wertet man *Walkers* Einzelargumentation zur Quantitätstheorie aus, die Einzelergebnisse zusammenfassend und zueinander in Beziehung setzend.

Walker erzieht so zu weiterem Horizont und zu präziserer Denkweise, wobei man auch bei ihm, was der Vollständigkeit halber und um Mißverständnissen so weit wie möglich zu entgehen, immer wieder gesagt werden muß, so manches nachsehen muß.

Was auch noch anzumerken wäre, sind Spuren materialistischer Weltanschauung trotz aller idealistischen Gesinnung. Er scheint manchmal nach Art der Vernunftgläubigen auf die Berechen- und Gestaltbarkeit der Weltenläufe zu setzen, was man auch daran merkt, daß Fehlentwicklungen bei ihm eher Ergebnisse allein mangelnder Information und mangelnden Wissens sind und nicht zumindest auch gleichzeitig früherer oder aktueller Gesinnungsdefizite, die sich dann in entsprechendem Tun und Unterlassen auswirken. Wenigstens erscheinen einige Passagen bei ihm in dieser Richtung interpretierbar und erinnern an einen Aufsatz aus dem Jahre 1948 „*Werk und Weltanschauung*“, wo er einerseits die „*andere Seite*“, d. h. den Materialismus, angreift, der erkennbar sei an dem Ruf: „*Weg mit der Freiheit!*“, „*Freiheit*“ sei für diese andere Seite eine „*reaktionäre Forderung*“, „*Ordnung in Freiheit*“ geradezu eine „*obskure Idee*“. Auf der anderen Seite gibt es bei ihm keinen Willen zum „*Falschen und Bösen*“, sondern allein die mehr oder weniger moralisch neutrale „*Verirrung*“. Das wäre daneben wieder ein klassischer Materialismus.

Glänzend, nahezu brillant, ist häufig *Walkers* Sprache. Er erinnert damit an seine Elsässer Heimat, die ja, zusammen mit der Nordschweiz, neben der Mark Meißen als wichtigstes Gebiet der Entstehung der deutschen Hochsprache gilt und an Lebendigkeit bis heute nichts eingebüßt hat und in ihrer Sprachkraft erst durch die fremde Überlagerung erstickt werden zu können scheint, was sicherlich auch Folgen für das übrige Mitteleuropa haben würde und außerordentlich schmerzhaft erscheint.

Bedenkt man nur das eine Beispiel der sich stets verschlechternden Terms of Trade der Entwicklungsländer, analytisch darstellbar als Folge der Wertansätze von fremden Arbeitswerten für unsere eigenen Exportgüter und von Wertansätzen eigener Arbeitswerte für die fremden Güter, die wir importieren, das sei nun endgültig abschließend gesagt, so zeigt sich ganz stark die geniale Aktualität der Impulse *Walkers* für unser heute eforderliches ökonomisches Denken in engster Synthese von analytischer Transparenz und ethischem Aufgerütteltsein.

Wenn *Keynes* Recht hat, daß, wie er mit *Gesell* übereinstimme, die Klassik die Ablaufgesetze gefunden habe, unser Jahrhundert aber die Ordnungsgesetze finden müsse, die er dann weitgehend schon gefunden zu haben *Gesell* zuschreibt, dann ist auch das Hauptverdienst der Fortentwicklung der Freiwirtschaftslehre durch *Walker* umrissen:

Es besteht in der überzeugenden und begründeten Mahnung, neben der Ordnung und zum Finden und Einsetzen der richtigen Ordnung den Ablauf und seine Gesetze nicht zu vergessen. Der Ablauf war eine Domäne der Klassik – sein Kern ist die Werttheorie.

Ein Freiwirtschaftsfreund schrieb noch vor wenigen Tagen, *Walkers* Gedanken seien von tieferem Sinn gewesen, sie zu verstehen, dafür brauche man allerdings ein Mindestmaß an Gespür, was man nicht so schnell – bei niemandem – garantieren könne.

Nachdem ich *Walkers* letzte Schriften vier- oder fünf-, in einem Fall sechsmal studiert habe, kann ich aus Herz und Verstand nur beipflichten.